Freiheitshelden und ihre Verräter.
1809 im Spiegel des Volksschauspiels

Ekkehard Schönwiese

Material zu Vorlesung
645 602

VIERTE LIEFERUNG

16_ Weitere Hinweise zur Liste von Andreas – Hofer - Stücken
20_ Krieg und Kultur
21_ Ab wann die Tiroler 1809 „Rebellen“ waren
22_ Frauenrollen – Aspekte
23_ Der gute Gesell Kajetan Sweth
24_Einige weniger bekannte Tiroler Landesverteidiger

16_... Weitere Hinweise zur Liste von Andreas – Hofer - Stücken

16_25 Peter Siegmayr – der Tharerwirt, ein Tiroler Heimatspiel in 5 Akten von Josef Leo. Anlässlich der 150 Jahrfeier neu bearbeitet von Toni Bichler *Im Bedarfsfalle werden Feinde mit Freunden besetzt*

„Bei grösseren Aufführungen können ohne Schwierigkeiten mehr Bauern und französische Soldaten eingebaut und verwendet werden. Im Gegenfalle, lassen sich die beiden Soldaten auch durch Doppelrollen leicht besetzen.“

16_15 Es ist Zeit, Trauerspiel von Gustav Tureck, enstanden 1959

Raffl verrät Hofer: „Der Hochmutsteufel muß an die Ketten!“ Also tut er seine Pflicht. In dem Spiel ist „Barbara“ (siehe Kap. 20) eine bemerkenswerte Frauenfigur (Wenn die Welt voller Mütter ist, gibt es keine Frauen, außer: Hexen) Das Stück beschäftigt sich mit dem letzten Aufruf zur Schlacht

16_8 Andreas Hofer. Schauspiel in 4 Aufzügen nach authentischen Quellen verfasst von August Klingenschmied beinhaltet in je einem Akt die Stationen April, August, Nov und am Ende die Verhaftungssituation

Das Spiel versteht sich als Chronik, streut Dokumente ein, um den Wahrheitsgehalt zu unterstreichen.

Das Wetter ist schlecht und der Ander ist auch schon seit drei Tagen nicht da. Und der Raffl sauft ohne einen Groschen Geld in der Tasche.

Beim **Raffl** hat Klingenschmied den Ansatz vom „Judas in Tirol" gewählt, er hat nie ein Geld, Hafer leiht ihm, ist verelendet.

Im dritten Akt dankt die Hoferin, dass ihr Ander die Niederlegung der Waffen akzeptiert. **Haspinger** fordert Hofer zum Weiterkämpfen auf. Der entpuppt sich als wahrer Fanatiker: „Laßts die Berg erzittern im Feuer eurer Stutzen. Wälzt die von Gott erschaffenen Steine wieder ins Tal, machts Tirol zu einer einzigen Sachsenklemm. Wenn du nicht mitmachst, Hofer wird dich der Fluch des Himmels treffen."

Als eine der wenigen Spiele nützt der Text die Auseinandersetzung zwischen den Geistlichen Haspinger und Daney, bei dem Hofer dazwischen steht.

Nun, er steht dazwischen, aber er steht da und wird nicht hin- und hergerissen und verfällt auch nicht angesichts des Szenariums in Depression oder was. Er wird und wird nicht zur tragischen Figur, die er erst dann wäre, wenn er im Wissen um die aussichtslose Lage Gründe für sich findet, weiter zu machen. „Gufler" kratzt das Gewissen Hofers: „Du hast uns ausserkitzelt aus unsere Löcher. Jetzt ist es an dir, auszuhalten." Der Solidaritätsappell wirkt. Er erklärt seiner Frau Anna, dass nun **die Leut seine Familie sind** und er die Familie verlassen muss, übernimmt aber keine Verantwortung: „Der G´walt muss ich weichen. Herrgott im Himmel, du weißt e, es ist nicht meinen Schuld." Damit ist die letzte Chance vertan, Hofer im Sinne eines tragischen Theater- Helden zu begreifen.

20_ Krieg und Kultur

„Alles, was die Kulturentwicklung fördert, arbeitet auch gegen den Krieg“, sagte S. Freud in einem Brief an A. Einstein. Der Ansicht war auch die Reichskulturkammer der Nazis: „Wenn ich das Wort Kultur höre, zücke ich meinen Revolver.“

Was hat aus den Lämmern reißende Wölfe gemacht, was aus den Bauern todesmutige Freiheitskämpfer?

Die Aggression der Feinde. Gut.

Die Aggression aus der Fremde, die zu Depression führte, welche wiederum Ursprung der Kraft zum Widerstand ist.

Aber! Der Widerstand gegen Eindringlinge, die Abwehr des Fremden ist in Wahrheit auch der Kampf gegen ein Fremdwerden, das jeder kennt, wenn er in einem Prozess der Reflexion hinein gerät, in der Pubertät zum Beispiel.

Aggression, der Umschlag von Aggressivität in einen Akt der Verzweiflung, lässt sich mildern, kultivieren, Aggressivität aber lässt sich nicht vermeiden. Sie lässt sich ritualisieren, zum Beispiel durch das stellvertretende Ausleben von Aggressivität, für das Umschlagen von Depression in kultiviert ausgelebte Aggression durch Feiern und Spiele, durch „Symbolisieren“.

(siehe: „So ist der Mensch“. 80 Jahre Erster Weltkrieg, Wien 1994. Ausstellungskatalog Historisches Museum der Stadt Wien. Motto: „So ist der Mensch, dass er hin und herschwankt zwischen Egoismus und dem Wunsche, über sich hinauszugehen, in einer großen gemeinsamen Sache sich auszulöschen.“ Golo Mann)

Schauen Sie ins Internet und schlagen Sie nach, wie in diesen Jahren mit hunderten von Soldaten die Völkerschlacht von Leipzig gefeiert wird. Rosenheimer Theaterleute haben 2006 in Kufstein ein Erstürmungsspektakel aufgeführt, in Ehrenberg kämpfen Ritterheere zum Gaudium der Jugend, etc. etc..

Trauerarbeit reicht nicht mehr, um die Erinnerung an das Töten von Millionen wach zu halten. Es braucht Gift in größeren Dosen, um der virulent gewordenen Depression Herr zu werden, die latent in Aggression umschlägt. Einmal mehr reagiert die Jugend Europas in Frankreich am sensibelsten.

Wenn Fremdes und Fremde als Bedrohung wahrgenommen werden, so geht damit die Vorstellung von der Unausweichlichkeit dieses Zusammenstosses von Identitäten Hand in Hand. Fremde sind dann als Fremde geboren und müssen immer Fremde bleiben. Sie haben keine Chance, sich zu verändern – sich zu integrieren, die Identität zu wechseln, zu den ´Eigenen´ gerechnet zu werden.

Tirol 1809, das ist zweifellos ein Stellvertreterkampf für die Bedrohung des für die Monarchien Europas des Befremdenden einer erwachenden bürgerlich-nationalen Gesellschaft.

(siehe: Anton Pelinka. Das Fremde als Feind – Identifikation des Ich aaO Ausstellungskatalog 1994)

„Identität kommt aus Konflikten. Identität bedeutet – bewusste oder unbewusste – Parteinahme. Identität bedeutet, sich in der Situation gesellschaftlicher Spaltung selbst eindeutig zuordnen zu können und zu wollen und das heißt, andere jenseits des Grabens, also ´fremd´, wahrzunehmen.“

„Fremdheit nach außen wird verstärkt projiziert, um Fremdheit nach Innen möglichst nicht wirksam werden zu lassen.“

(Pelinka aaO.)

Im Zementieren des Feindbildes erklärt sich, dass Andreas Hofer sein Fallengelassenwerden nicht mehr wahrnehmen konnte.

Er ist auch aus dem „Feindbildwechsel“ der Politik Metternichs herausgefallen, der 1809 nach dem großen Schlachten mit unterschiedlichen Erfolgen. stattgefunden hat.

Napoleon hat sich mit Habsburg verbunden (indem er Marie Louise zur Frau genommen hat) Er wurde zum Verbündeten des monarchischen Prinzips. Gleichzeitig (!) wurde Hofer erschossen. Nach dem November 1809 wurde Hofer zum Fremden, zum Inbegriff der Idee der Wehrkraft des Volkes gegen den Absolutismus. Der Tod und die Verklärung Hofers war in der Folge für alle Seiten (deutsch national und monarchisch) ein Bindeglied! Der Mythos vereinigte das scheinbar Unvereinbare.

21_ Ab wann die Tiroler 1809 „Rebellen“ waren – zur Staats – Körper-Idee

„Im Vertrauen auf Gott und meine gerechte Sache erkläre Ich hiermit Meiner getreuen Grafschaft Tirol mit Einschluss des Vorarlberg, dass sie nie mehr von **dem Körper** des österreichischen Kaiserstaates soll getrennt werden und dass Ich keinen anderen Frieden unterzeichnen werde als den, der dieses Land an Meine Monarchie unauflöslich knüpft. So bald wie möglich wird sich Mein lieber Bruder, der Erzherzog Johann, nach Tirol begeben, um so lange der Anführer und Schützer Meiner treuen Tiroler zu sein, bis alle Gefahren von der Grenze der Grafschaft Tirol entfernt sind.“

Man beachte die **Idee des Staates als Körper.** Der absolut Regierende ist der Kopf und alle Untertanen sind und bleiben bei allen Rechten und Freiheiten leibeigen! Die Idee dieses Staates als Körper, der nach dem Willen des Kopfes zu funktionieren (!) hat, tauchte mit der Philosophie des organischen Regierens nach dem Ersten Weltkrieg wieder auf und wurde zur Grundlage des Nationalsozialismus.

Die Hinrichtung Hofers war wie das Abschlagen eines Zeigefingers, der zu viel in Richtung „alles durch das Volk“ gezeigt hatte.

Handbillett nach der Schlacht von Aspern, bei der Österreich gegen Napoleon siegreich war.

Nach der Niederlage von Wagram stimmte der Kaiser am 19. Juli dem von Erzherzog Karl eingeleiteten Waffenstillstand von Znaim zu.

Allgemeine Ansicht war, dass der Vertrag eine List sei und der Aufstand heimlich vom Kaiser für gut befunden werde.

Andreas Hofer: „Der Feind kündigt einen Vertrag an, von dem der Kaiser und Erzherzog Johann nichts wissen, sondern dagegen protestieren. Es müssen also alle Maßnahmen ergriffen werden. Jeder muss zu den Waffen greifen.“

Am 3. August forderte Erzherzog Johann die Führer des Aufstandes auf, mit den Österreichern –in österreichischen Uniformen – regulär das Land zu verlassen. Dem folgten: Hofers Adjutant Eisenstecken, Jakob Sieberer, Anton Aschaber, etc.

Am 1. September. Das Verzögern in den Verhandlungen zwischen Wien und Napoleon nährte die „Hoffnung“ in der Kriegspartei.

Die Labilität der Situation kommt u.a. in einem Schreiben von Erzherzog Johann an Andreas Hofer zum Ausdruck. In ihm ist von einem möglichen „entscheidenden Streich“ die Rede. Johann stellte in Aussicht, Offiziere nach Tirol zu schicken, zu denen in Tirol Vertrauen herrsche. In Tirol dachte man, das könne nur heißen, dass Wien den Aufstand wünsche. In Wien war das auch so unter der Voraussetzung, dass der Friede nicht zustande komme.

Das Zuschlagen in dieser labilen Situation bedeutete Rebellion und Waffenstillstandsbruch, weil sich die Art des diplomatischen Umganges zwischen Österreich und Frankreich änderte! Metternich machte Heiratspolitik der alten monarchischen Schule und Napoleon verhandelte auf dieser Ebene, das heißt, er erhöhte sich. Die Selbstverklärung seiner Person war das Verblendungsmittel, die dem Vermittler Metternich die Macht in die Hand spielte, die Ideen der Aufklärung zu verraten.

Reden wir also in Sachen „Verräter“ nicht von nur immer von Raffl sondern auch von Metternich und vom Kaiser und lassen wir unser „Staatskörperdenken“ beiseite. Wenn wir auf das Personalisieren von Verrätertum und Heldentum verzichten, landen wir auf der Ebene: Wer hat so nachhaltig die „kritische Aufklärung“ verraten, dass sie bis heute im Misskredit steht?

Am 4. Oktober bekam Hofer die goldene Ehrenkette des Kaisers. Und Anton Roschmann wurde als „Landeskommissär“ in Tirol eingesetzt. Das wiederum veranlasste Napoleon weiterhin keinen Friedensvertrag zu unterzeichnen und er sagte: „Tirol darf niemals dem Haus Österreich angehören, denn es trennt Deutschland und Italien und grenzt an die Schweiz. Ich werde nie dulden, dass das Land meinem Einfluss entwunden wird.“

Es waren also die instabilen Machtverhältnisse, die auf der einen Seite politisches Lavieren durch Metternich in Paris möglich machten, andererseits ein Klima schufen, das nach Opfern verlangt, um Stabilität wieder herzustellen. Das Fallenlassen Hofers und die späteren Vereinnahmungen seines Heldentodes, waren durchgehend das Machtsysteme stabilisierend. Er war als Mythos (und nicht als Mensch) in dem Sinn, vom Beginn seiner Volksführerschaft bis zu seinem Ende brauchbar und nach seinem Ende erst recht bis heute brauchbar. Er ist Mythos in Veränderungsprozessen aber

keiner, der für das Verändern fördert. Er ist ein Held aber kein Heiliger.

Zur Vertiefung der Aspekte: René Girard. Ausstoßung und Verfolgung. Eine historische Theorie des Sündenbocks. Zürich 1988

Andreas Hofer ist eine tragische Figur. Er steht für etwas (Landeseinheit, Glaubenseinheit Volkseinheit, Herr und Knecht – Einheit). Er steht. Er geht nicht. Er geht sogar eben nicht buchstäblich als Anführer seiner Leute an die vorderste Linie mit. Er steht so wie Don Quixote für eine alte Welt, und projiziert seine Bilder in die neue. Er kämpft letztlich gegen Windmühlen. Er realisiert nicht, was Massenheere bedeuten. Er kennt den Kampf Mann gegen Mann und das kleinräumig Überschaubare. Er realisiert nichts darüber hinaus, weder sein eigenes Ende noch vollzieht er den Verrat despotischer Ansprüche an revolutionären Zielen, weil die Revolution a priori auch sein Feind ist. Für ihn ist der Kaiser immer noch ein Verbündeter der lokalen Geister und Dämonen, der die Geschicke nach göttlicher Voraussicht und Weisheit lenkt.

Am 14. Oktober kam es zum Frieden von Schönbrunn. Tirol ging Österreich verloren. Hofer glaubte weiter an „feindliche Finessen“ und an den „guten Kaiser Franz“, auch wenn Erzherzog Johann schrieb: „ Der Wunsch Seiner Majestät geht dahin, dass sich die Tiroler ruhig verhalten und nicht zwecklos sich aufopfern mögen.“ Hofer verließ darauf hin Innsbruck, aber schrieb an den Monarchen: „Tirol ist bereit für Eure Majestät seinen letzten Blutstropfen zu verspritzen, ich bürge da für. Aber ohne Unterstützung können wir es länger nicht aushalten... Ich und das ganze Land werfen uns in Euer Majestät **Arme**!“

Noch von der Pfandleralm, kurz vor seiner Verhaftung schrieb Hofer: „Mein Herz, welches stets zu sr. K. k. Hoheit, den das ganze Tirol ihren Vater nennt, das Zutrauen hatte, flieht auch jetzt dahin und wartet... ob es erhört wird oder hier sich versenken muss. Denn auf des Hauses Österreich Zuspruch und Hoffnung zählen, sprach ich meinen Waffengefährten zu: Das Haus Österreich verlasst uns ... und aus diesem Grund riefen wir im Donner der Kanonen und kleinen Geschütz: Auf ihr Brüder, und lustig! Der edlen Religion und dem sanften Zepter des Hauses Österreich zuliebe!“

Am 20. 2. 1810 wird Hofer erschossen. **Zu genau dem Zeitpunkt opfert Kaiser Franz 1. seine Tochter Marie Louise am Altar des Korsen.** Die Hochzeit hat Metternich, der 1809 das Schicksal der Donaumonarchie zu bestimmen beginnt, eingefädelt. Metternich verstand es sich auf Beziehungen. Seine diplomatischen Taten waren stets auch mit Affären verbunden.

„Ganz Wien ist nur mehr mit der Frage der Hochzeit beschäftigt. Es wäre schwierig, sich eine Vorstellung von der belebenden Wirkung zu machen, die diese Tatsache auf die öffentliche Meinung übt und wie sehr das Ganze volkstümlich ist.“ (Corti: Metternich und die Frauen. S.242)

Am 11. 3. 1810 findet schon die Heirat statt, auch wenn Napoleon eigentlich noch verheiratet und exkommuniziert ist, weil er den Papst in Gefangenschaft hält. Napoleon schwärmt von seiner Marie Louise, hat sie aber noch nicht gesehen. Macht ja auch nichts. Er heiratet ja auch kein Individuum, sondern verbindet sich mit einem Symbol der Macht.

Am 2. April folgt die kirchliche Trauung eines Mannes, der sagte: (aaO S. 275) “Die Frau ist dem Manne gegeben, die Frau ist unser Eigentum, nicht wir das ihre.... die Natur hat aus den Frauen unsere Sklavinnen gemacht, nur durch unsere Dummheit wagen sie es anzustreben, uns zu beherrschen.“

Liebesbriefe am Jahresanfang 1809, gemeint ist aber der Tiroler Aufstand:

Der Liebhaber (Erzherzog Johann gemeint) habe sich entschlossen, in Kürze die Braut abzuholen. Der Bräutigam ersucht mich also, dem Vater der Braut und ihn samt seinen lieben Brüdern im Etschland, auch denen vom Inntal auf des Bräutigams Kosten nebst dem Bartigen (Andreas Hofer) so schleunigst als möglich hierher zu berufen. (Magenschab. Erzherzog Johann. S. 184f)

Marie Ludovika, die Frau Franz 1. schreibt einen entscheidenen Brief in Sachen 1809 und Tirol an Erzherzog Johann:

„Mit welchem Recht können wir die Tiroler aufmuntern zur Untreue gegen ihren rechtmäßigen Gebieter? Denn dies ist der König von Bayern. Wir haben ihm dieses Land durch einen

feierlichen Traktat übergeben, wir haben für uns und unsere Nachkommenschaft auf ewig Verzicht geleistet, von dem Augenblick an haben wir unser Recht verloren und durch unser gegenwärtiges Betragen wird unserem feinde Anlass gegeben, die Österreicher als Anführer fremder Völker, als wahre Demokraten zu erklären. Vor ganz Europa verlieren wir den Kredit unserer Rechtschaffenheit und erhalten dabei keinen Vorteil... Sie werden mir sagen, im Krieg sei alles erlaubt; ja, im Kampfe. Aber es gestattet nicht heimliche Verräterei; um groß zu sein, braucht man das nicht ..Leider leben wir in einem Jahrhundert, wo unter dem Deckmantel des Patriotismus man stets die Achtung für den Monarchen und seiner Gewalt zu vermindern sucht."

„Wann kommt endlich die Zeit, in der wir lernen, unsere **Niederlagen zu feiern**." (Bertha von Suttner)

Er: Weißt du, Schatz – es wird bald los gehen.

Sie: Was wird losgehen, mein Liebling?

Er: Der Krieg mit Sardinien.

Sie: Um Gottes Willen, das wäre ja schrecklich. Und musst du mit?

Er: Hoffentlich.

Sie: Wie kannst du so etwas sagen. Hoffentlich fort von Weib und Kind?

Er: Wenn die Pflicht ruft..

Sie: Dann kann man sich fügen. Aber hoffen – das heißt also wünschen, dass einem solch bittere Pflicht erwachse...

Er: Bitter? So ein frischer, fröhlicher Krieg muss ja was herrliches sein. Du bist eine Soldatenfrau – vergiss das nicht.

Sie: O du mein lieber Mann, sei ruhig. Ich kann auch tapfer sein. Wie oft haben ich ´s den Helden und Heldinnen der Geschichte nachempfunden, welch erhebendes Gefühl es sein muss, in den Kampf zu ziehen. Dürfte ich nur mit – an deiner Seite fechten, fallen oder siegen.

Er: Brav gesprochen, mein Weibchen – aber Unsinn. Dein Platz st hier an der Wiege des Kleinen, in dem auch ein Vaterlandsverteidiger großgezogen werden soll. Dein Platz iust an unseren häuslichen Herd. Um diesen zu schützen und vor feindlichem Überfall zu wahren, um unserm Heim und

unseren Frauen den Frieden zu erhalten, ziehen wir Männer ja in den Krieg.

(Bertha von Suttner. Die Waffen nieder! Eine Lebensgeschichte. Berlin 1990. S. 14f)

„Ewiges Gedenken“ oder „Ewige Trauer“, das ist die Frage

Ist die Zeit gekommen? Ist sie nicht schon längst da? An nichts entzündete sich die Fantasie der Freiheitsheldengesänge Marke anno 1959 mehr als an den Niederlagen gegen Ende von 1809. Aber es werden darin die heroischen Opferungen, die tragischen Helden gefeiert und nicht das Leben oder wenigstens das Überleben.

Die Erleichterung nach dem Ende der Kämpfe ist dem Geist der Andreas - Hofer - Stücke fremd. Der Tanz über die Gräben des Krieges hinweg und auf den Gräbern der Toten ist in heroischen Spielen tabu.

Ebenso Erotik und Sexualität. Sie kommen lediglich in Form der Bestialität von Siegern vor, die Frauen als Kriegsbeute benützen, und mit Vergewaltigungen die Überwindung der Gegner feiern.

In Erzählungen von Kriegsheimkehrern der Deutschen Wehrmacht nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Intimität von Besatzungssoldaten mit „unseren deutschen Frauen“ als Verrat am Vaterland und immer wieder als die elementarste persönliche Kränkung erinnert.

Es herrscht da eine strenge Ordnung im Familiengefüge des Tharerwirtes (aus der Sicht von 1959 Leo/Bichler). Die Mutter des alten Wirtes hat ihren Platz auf einer Bank am Spinnrad. Wenn der Knecht nach eine Jause verlangt, geht die alte Tharerwirtin zur Bäuerin (=junge Tharerwirtin), selbige dem Sohn zu bringen, kommt dann aber selber mit der Jause herein. (1. Akt, 1. Szene) und weist den zornigen Knecht zurecht, weil der einen Zornausbruch hat (wegen schlechter Nachrichten über den Kampf an der Mühlbacherklause - Man höre: Der Knecht war nicht beim Kampf dabei): „Da iss und trink nachher haltst wenigstens derweil dein Maul.“ Der Knecht mault weiter im Diskurs über den fehlbaren Papst (das kann ja offenbar nur ein Knecht sagen) mit der alten

Tharerwirtin. Diese erklärt dnn dem alten Tharerwirt bei der Heiligen Mutter Gottes von Absam, dass des Streitens ein Ende sein müsse, denn bei geschlossenem Frieden helfe auch der Herrgott nicht mehr. Also, die ***Frau und Mutter*** *ist besonnen und realistisch und die Frau des Sohnes macht es ihr nach und sagt ihrem Mann: „Du hast mir doch versprochen, dass du den Stutzen nia mehr angreifst". Als dann doch das Schreiben Hofers kommt, den Aufstand noch einmal zu wagen und der junge Tharerwirt sofort folgt, weist die junge Tharerwirtin lediglich auf die Autoritätshierarchie. Sie übergibt das Wort der alten Tharerwirtin : „Dir als Muatter kann er es net verweigern." Selbige folgt dem Rat und verweist auf die nächste Instanz: „Das darfst net machen, es ist nicht erlaubt – der Pfarrer hat´s am Sonntag von der Kanzel verkündet."*

Diese Sicht der Dinge entstammt der Rekonstruktion der bäuerlichen Wirtsgesellschaft von 1809 aus dem Blickfeld von Soldaten der Deutschen Wehrmacht (Toni Bichler war bei der SS und betrieb Bewältigung seiner persönlichen Vergangenheit in Heimkehrerstücken u.a. von Naderer. Er bestimmte als Landesspielberater die vaterländische Ausrichtung des „Landesverband Tiroler Volksbühnen, gegründet 1959 (sic!!) im mythisch-patriotischen Sinn.

Es mag zu denken geben, warum wir auf der einen Seite ***Vaterland*** auf der anderen ***Muttersprache*** sagen. Die Sprache hat etwas mit Mündigkeit, das Land etwas mit obrigkeitsorientierten Gemeinschaftsleben zu tun.

Exkurs zu Frauentypen im Volkstheater an Beispielen: Weit entfernt ist das im „Peter Siegmayr – der Tharerwirt" beschriebene System des Verweises auf die Hierarchie der Autoritäten von der Haltung der Frauen in antiken Stücken, als um 410 v. Chr. aus den Heldenverehrungsgesängen und Totentrauergesängen Komödien geworden sind.

Zu diesem Zeitpunkt im griechischen Theater bekennt sich die Bühne nicht mehr zum kultisch – magischen Ort zur Pflege von Mythen sondern zur Auseinandersetzung mit ihnen. Diese Entwicklung **vom Spielkult zur Spielkultur** hat die Volksschauspieltradition rund um die Tiroler Freiheitshelden 1959 noch nicht durchgemacht. Sie lässt das Komische bis heute nicht zu. Ausnahmen bestätigen die Regel.

Aristophanes schildert in der ***Weibervolksversammlung***, wie mit schlachtwilligen Männern umzugehen sei: Frauen solidarisieren sich gegen den Krieg Die Frauen von Athen treten aktiv gegen Rüstungshandwerk (um nicht Industrie zu sagen) und Habsucht auf. In Männerkleidern schleichen sie sich in die Volksversammlung, überstimmen die Männer und werden zur mächtigsten Partei im Staat. Der Plan, der von „Praxagora“ ausgeht, ist ein erste kommunistisches Manifest. Besitz wird zum Gemeingut erklärt, freie Liebe soll praktiziert werden und der Wohlstand soll gleichmäßig verteilt werden.

Ein zweites Modell der Kriegsgegnerschaft der Frauen wird in „***Lysistrata“*** von Aristophanes behandelt. (eine Komödie gegen den Peleponnesischen Krieg 411 v. Chr.) Am Fuße der Akropolis verlangt Lysistrata von den Frauen, sich ihren Männern bis zum Ende des Krieges zu verweigern und damit den männlich-kriegerischen Unverstand zu bändigen. Sie besetzt mit ihren Frauen die Burg und verweigert den belagernden Männern die Herausgabe des Staatsschatzes. Nur mit Mühe allerdings kann sie ihre Anhängerinnen abhalten sich zu ihren Männern und Liebhabern zurückzustehlen.

Thresl, die Frau des jungen Siegmayr versucht ihren Mann abzuhalten, noch einmal zur Waffe zu greifen: „....wie viele Landsleut würden da wieder z´grund gehen, die Weib und Kind zu Haus haben, mit die Finger täten sie auf dich zeigen und dir fluchen bis ins Gab eini. Und glaubst, dass du dich da wohl fühlen könntest? Immer verbitterter wurdest und ´s Leben wär nur a Qual. Siehst, Peter, er werd uns schon so vorher bestimmt g´wesen sein, dass das Unglück über uns kimmt. Wir können uns net helfen und wenn wir noch so dagegen anstemmen. Das beste wird sein, wen wir es geduldig miteinander tragen. Wir haben ja bisher a Freud und Leid miteinander teilt, so wie es sich für christliche Eheleut ziemt. Gelt Peter, i hab recht. Der Peter geht kämpfen, wird gefangen, als zum Tode verurteilter wird ihm Thresl noch einmal vorgeführt. Thresl: „Schau, Peter , wenn Du so auch nimmer sein kannst, so werden wir dich im Geiste allerweil bei uns haben. Dein Grab soll mein liebstes Platzl werden und die Bleamerln was ausserwachsen, sollen mir liabe Grüaß von dir sein.“ Und was ist die Botschaft des Peter daraufhin?

„Herrgott, lass unser Opfer nicht umsonst sein, gib, dass aus unserem Blut wieder der Friede heranwachse für unser liabes Land Tirol. Halts zamm und seids einig besonders ihr unsere Nachkommen. Laßts das Opfer unseres Blutes und Lebens net umsonst gewesen sein."

Die Schmiedin im **Sensenschmied** von Volders (Schöpf, 1931): „...Vor den Kindern mag ich's nit sagen. Die **sollen die Mutter nit schwach sehen**. Aber, Herrgott, wenn du nicht hilfst, ich kann bald nicht mehr. Mir steigt von Tagf zu Tag die Angst auf, dass unser junges Glück zerstört wird..... Dann muss auch mein Mann fort und in den Kampf. Wem soll ich´s klagen? Wer hilft mir tragen? Wenn du nicht Herrgott. Auf dich geht mein Vertrauen! Die Sorg, die Ungewissheit martert mih so schrecklich. Reiss mich heraus aus dieses Zweifels Pein. Wenn´s sein muss, gib mir Kraft, dass ich es trage: **eine starke, deutsche Frau** zu sein."

Die **Barbara** in „Es ist Zeit" von Gustav Tureck" ist das Bild einer sehr reschen Frau vom Typ: Eine Magd boxt sich durch um Bäuerin zu werden. Auch sie hat einen kampfwilligen Sohn. Die Helden lachen über das Weibsbild, die sich männlich gebärdet.

Anders ist da der Typ **Heilige Johanna, die Magd des Hofer** im Volksschauspiel von Klingenschmied. Da wird berichtet: (aaO 2. Akt. 8. Szene S. 22)

„Die **Moidl** dö mit der zweiten Pseyrerkompanie ausgruckt ist und schon seit der Früh die Schützen mit Wein versorgt hat, kommt unverhofft in die vorderste Linie. Wie oft wir ihr auch zuagredet haben dass sie zurück soll... es hat nix g´nutzt. **Ohne Furcht** war sie ... kerzengrad ist sie da gstanden. Die Kugeln haben gepfiffen wie die wild gewordenen Wespen. Heil und g´sund ist sie dagestanden. Da setzt wieder der Sturm ein .... wie ein Wurm hat sich der Feind auffergewälzt übern Hang. Kracht hat ´s, als wär die helllichte Höll losbrochen ... Da kommt die Order zum Gegenangriff, zum Sturm. Hofer, das hättest sehen sollen. Wie die ledigen Teufel sein die unsern auf! Da hättest sehen solle, wie die Kolben g´flogen sind... da kommt der rechte Flügel ins Wanken... der Patsch das sehen ... ein Sprung und er ist schon mitten drin im Knäuel. Da kommt ihm a boarischer in den Rucken, springt ihn an und will ihm die Fahn entreissen. ... se stürzen und schon wär alles umsonst gewesen ... da stürzt sich die

Moidl auf den Fahn... reisst ihn an sich ... gleichzeitig aber tut sie einen Schrei, der einen durch Mark und Bein gangen ist, und stürzt zusammen. Oaner von die Feind hats ihr sein Bajonett in den Rucken grennt."

*(Siehe Vorbild: Die Weise von Liebe und Tod des Cornets Christoph **Rilke**; bei „Gutenberg" im Internet)*

Hofer rügt den Berichterstatter, daraufhin dieser: „Was nutzt der Befehl, **a Tirolischer Weiberkopf** tut das, was ihm passt und fragt nach kein Tod und kein Teufel.

Die **Hoferin, Anna,** bei Klingenschgmied dankt dem Herrgott, dass sich ihr Ander im Nov. 1809 an die Waffenruhe hält. Es kommt auch hier, so wie in fast allen anderen Stück weder in der noch in einer anderen Sache zu einem Ehekrieg. Es werden keine Konfliktsituationen zwischen Helden und ihren Frauen angesprochen geschweige denn in direkter Konfrontation Konflikte ausgetragen. Der Ander kommt dann und die Hoferin sagt ihm, er soll sich verstecken, denn der Scharfmacher Haspinger komme auf das Haus zu und wolle ihn wohl zum Weiterkämpfen ermutigen.....

Die **Hoferin** ist eine wackere Wirtin und wird auch mit Säufern, wie der Raffl einer ist, fertig. Wenn sie ein Machtwort spricht, dann hält selbst er das Maul. Die Hoferin hat eine Magd, **Moidl,** deren Vater bei Spinges gefallen ist. Sie entpuppt sich als Hl. Johanna vom Bergisel. (Siehe Kap 20)

23_ Der „gute Gesell" Kajetan Sweth

Margarethe Niedermayer hat mir bei der letzten Vorlesung im November ein Büchlein übergeben. Anton Peter beschreibt darin „Kajetan Sweth der Lebensgefährte Andreas Hofers." Innsbruck, ohne Jahr.

*Er ließe sich analog zum „Jedermann" als „Guter Gesell" bezeichnen, wenn man die Geschichte und um 1809 mit Allegorien aus Mysterien/Passionsspielen vergleichen wollte. So ein Gedankenmodell hat durchaus seine Reize, denn schließlich bedeutet „Raffl" den „Judas", Anna Hofer die „schmerzensreiche Maria", die Franzosen sind die Todsünden, die Tiroler Schützen die Racheengel. Die Vergleiche hinken zwar aber sind doch Hilfsmittel zum Erkennen von **Stereotypen** (im Gegensatz zu Charakteren individueller Art), von denen die Heldenstücke voll sind. Das*

ist schade, denn erst das Wissen um Biographien (oder das Erfinden solcher) entschlüsseln an privaten Dispositionen die Funktionen in Netzwerken des öffentlichen Geschehens, im Rahmen dessen aus Stereotypen als Archetypen auftauchen.

Kajetan Karl Sweth, geb. am 18. Aug. 1785 in Graz, das „Aschenbrödl" in der kinderreichen Familie. Sein Vater: Stadtphysikus und k. k. Sanitätsrat. Seine Mutter zeigt so heftige Abneigungen gegen ihn, dass er schon am zweiten Tage seines Lebens fremden Leuten zur Pflege übergeben wurde." Seine Mutter quälte ihn auch, als er, 6 jährig wieder in die Familie kam. Seine weitere Jugend war von Misshandlungen geprägt, geriet immer wieder in Situationen, wo er bestraft werden musste, obwohl er sich anstrengte, Anforderungen zu entsprechen. Er brachte es zu einigen Kenntnissen im Lateinischen, aber arbeitete als Bauernknecht. Ein übermächtiger Vater, eine sehr strenge Mutter und die Biographie eines „Versagers" schien vorgezeichnet....

1805 wurde Sweth militärpflichtig, entzog sich der Pflicht und wurde Staffettenreiter, was ihn den Dienst mit der Waffe ersparte, wurde dann wieder Knecht. Beim Milchausschenken taucht ein „guter Ersatzvater" auf, der Sweth ein Weiterstudieren ermöglicht.

„Der Frühling des Jahres 1809 brachte den Krieg zwischen Österreich und Napoeleon, welcher für den weiteren Lebenslauf unseres Helden von entscheidender Bedeutung sein sollte."

Als die Bayern 1809 zum zweiten Male Tirol räumen mussten, wurden in Tiroler Klöstern wieder Novizen aufgenommen. Sweth wurde Kapuziner in der Absicht „sich aus den Drangsalen dieses Lebens in die Stille eines Tiroler Klosters zurückzuziehen." (aaO. S.8) Er sollte nach Neumarkt gehen. Da nahm der Krieg wieder eine Wende. Das Kloster in Neumarkt nahm keine Novizen mehr. In der Absicht, in die Steiermark zurückzuwandern, traf er zufällig auf den guten Vater Hofer, der gerade bemüht war, seine Helden um sich zu scharen, was ihm in den Fällen Eisenstecken, Sieberer, Teimer, Aschbacher nicht gelang. Speckbacher konnte er zum Weiterkämpfen bewegen.

Sweth kam zu Hofer demnach am Beginn des letzten Aktes in der Freiheitskampftragödie

Er wollte eigentlich nichts anderes von Hofer als die Vermittlung eines Passes, um legal wieder in die Steiermark zu kommen

„Der junge Mann (Sweth) erschrak nicht wenig vor der imponierenden Gestalt mit dem mächtigen, dunklen Barte, er äußerte schüchtern sein Begehren und wies seine Zeugnisse vor..... (Hofer) ... meinte, ein Pass von ihm helfe nichts, eher schade er, Sweth solle sich, da wer doch auch ein Österreicher sei, den Tirolern anschließen.“ Ohne zu zögern nahm Sweth den Rat an und „erhielt auch sofort ein Gewehr“ und wurde dem Hauptmann Andreas Ilmer (Passeirer Kompanie) zugeteilt.

„General Rouyer wurde auf seinem Marsche durch das Eisacktal von den Sturmmassen unter Haspinger, Peter Mayr und Speckbacher angegriffen und am 4. und 5. August fiel ein großer Teil seiner Division im Engpasse zwischen Mauls und Unterau den sicher treffenden Kugeln der Schützen und den Bamstämmen und Steinblöcken... zum Opfer. ... 700 Mann vom Regimente der Herzoge von Sachsen mussten sich den Tirolern gefangen geben....“

Der Sandwirt kam über den Jaufen gegen Sterzing, um sich m it den Landstürmern unter Speckbacher zu vereinigen. Dem General Rouyer sollte der Rückzug über den Brenner abgeschnitten werden.

Marschall Lefevre kam zu Hilfe. Sein General Stengel bezieht Stellung gegen Hofer und Speckbacher und befehligt selbst die Truppe, die den Durchzug nach Süden erzwingen sollte.

Im Gefecht am Gasteiger Wald erlebt Kajetan Sweth seine erste große Feuertaufe.

Lefevre musste sich nach Sterzing und dann nach Innsbruck zurückziehen. Dort konnte er immerhin auf 20.000 Soldaten zurückgreifen, als es dann am

13. August 1809 zur 3. (und ruhmreichsten) Schlacht am Berg Isel kam. Lefevre verließ Tirol. Kajetan Sweth wurde Oberjäger seiner Kompanie.

Hofer verwaltet das Land als „Oberkommandant von Tirol“ und macht als solcher Sweth neben seinem Adjutanten, dem Lehrer Matthias Purtscher aus Schlanders zum Schreiber. Hofer nennt ihn „Döninger“, was sein „väterliches Wohlwollen“ an Sweth ausgedrückt haben soll.

Am 23. Sept. wird Sweth ans Grenzkommando Achental zugeteilt, als Adjutant von Balthasar Bletzacher, „ein ausgezeichneter

Patriot, der aber in der Kunst des Lesens und Schreibens wenig geübt war.“ (aaO. S. 14)

14. Okt. Der Friede von Wien kommt zustande. Tirol wird seinem Schicksal überlassen. Das Grenzkommando Achental wird aufgelassen. Am 21. verlässt Hofer Innsbruck, das Hauptquartier wird nach Schönberg/Matrei/Steinach verlegt.

Erster Nov. Die letzte Schlacht am Bergisel. Sweth wird verwundet.

28. Okt. Josef Freiherr von Lichtenthurn unterrichtet Hofer vom Friedensabschluss, samt Handschreiben von Erzherzog Johann mit dem Inhalt, man möge sich dem Schicksal ergeben, aber es war darin Einiges nicht ganz klar formuliert, was Heißmacher (Kolp, Haspinger etc.) veranlasste, auf den „wankelmütigen“ (der Begriff ist zu hinterfragen) Hofer einzuwirken.

Am 8. Nov. ist er in Hofers Hauptquartier in Sterzing. „Am genannten Tage schrieben Purtscher, Sweth und drei Gerichtsschreiber einen Aufruf, welchen der Sandwirt auf die dringendsten Vorstellungen des Priesters Danay an die Tiroler richtete.“ Darin heißt es, dass der Friede abgeschlossen sei und Schützenmajor Sieberer zusammen mit Danay als Unterhändler zum Vizekönig von Italien (Stiefsohn Napoleons) nach Villach geschickt worden sei.

General Drouet rückt zum Brenner vor. Hofer löst sein Hauptquartier auf. Er entlässt seinen Adjutanten Matthias Purtscher.

9. Nov. Danay kommt über den Jaufen nach Meran, um dort Hofers Friedenserklärung bekannt zu machen. Danay rät Hofer, nicht ins Passeiertal zu gehen, sondern sich zurückzuziehen.

Von allen Getreuen blieb nur mehr Sweth übrig. Hofer verabschiedete sich von Sweth am Penserjoch und ging dann gegen den Rat von Danay nach Hause.

Hofer: Lieber Kajetan, ich war mit dir zufrieden, kann ich dir helfen, sprich b ei mir zu, denke stets an Gott, so wirst du glücklich sein. Behüt dich Gott, Döninger!“

Am 16. Nov. Kommt Sweth zu Hofer nach, als der in seiner Heimat greifbare Hofer so gut wie gezwungen war, sich an die Spitze eines neuerlichen Widerstandes zu stellen, der zunächst ohne sein Zutun entstand, wenn nicht der Umstand, das sich Hofer eben nicht absetzte nicht doch ein „Tun“.

Passeirer, Vintschgauer und Bauern des Burggrafenamts bieten General Rusca die Stirn, welcher sich von Meran nach Bozen zurückzieht. 1200 Franzosen, die über den Jaufen Ruca zu Hilfe kommen sollten, kamen einen Tag zu spät, wurden von 200 Landesverteidigern angegriffen. Rusca musste sich in St. Leonhard verschanzen.

„Die in St. Leonhard eingeschlossenen Franzosen wurden von den Passeirern, welche auch durch Landesverteidiger aus dem Burggrafenamte und Vinschgau verstärkt wurden, schwer bedrängt und erlitten große Verluste. Trotzdem wies ihr Kommandant, Major Dorelli, die Aufforderung, sich zu ergeben, zurück. Erst als Anton Wild, der in Innsbruck Hofers Stallmeister gewesen war, von Meran eine Kanone herbeigeschafft hatte und am 22. Nov, morgens mit dem Dreipfünder vom Sandwirtshause aus die Feinde zu beschießen begann, gaben diese sich – im ganzen 800 Mann – gefangen ..... Man war in Verlegenheit, was mit so vielen Gefangenen zu beginnen....“ (aaO. S.18f) Haspinger zog mit ihnen nach Vinschgau ab. Hofer führte die Verhandlungen.

Der in Südtirol kommandierende General Baraguay d´Hilliers kam mit Verstärkung von Bozen und besetzte Meran wieder. Am 23. kam Divisionsgeneral Barbou mit 3000 Mann von Sterzing über den Jaufen nach St. Leonhard.

Das war das Ende. Anton Wild und Stefan Brunner schleppten die Kanone vom Sandwirtshaus weg und vergruben sie.

Hofer und Familie samt Sweth flüchte der Kellerlahn zu. Sweth musste Hofer widersprechen, der meinte, dass die Wachtfeuer der Franzosen solche von Landesverteidigern seien. Hofer schickte Sweth zur Erkundigung ins Tal (mit einem schwarzen Pferd, dem die Hufe mit Fetzen umgebunden wurden, damit der Huflärm nicht auffällt) Sweth bestätigt. Es gibt keine Landesverteidiger mehr.

Hofer: „Du siehst, lieber Kajetan, meine Freunde, keiner kommt mehr, mich zu besuchen, verlassen bin ich von den besten. Du allein verlässt mich nicht.“

Sweth: „Wir wollen uns nie verlassen. Schenken Sie mir auch ferner Ihre Freundschaft und Liebe und ich bin bereit, alles mit Ihnen zu ertragen.“

Am 29. 11. schickt Hofer einen Eilboten an Erzherzog Johann: „ Diesere Mann wird von mir abgeordnet um doch einmal von

Ihro Hochheit Unterstützung zu Ehr halten, indem ich Es mit unsere Leut nimmer auss Ehr halten kann der Überbringer dieser paar Zeilen wird mündlich mehr vorbringen.“

Zwei Kapuziner wurden von den Franzosen geschickt. Hofer sollte unterzeichnen, keine Franzosen mehr zu belästigen solle. Er möge auch zur Ablieferung der Waffen aufrufen. Sweth setzte in Hofers Auftrag ein Schriftstück in dem Sinn auf. Die Gesandten nahmen es, aber Hofer stellte sich zu keinen weiteren Verhandlungen zur Verfügung.

Letzte Station in Freiheit: Pfandler Mähderhütte. Da verkehrten einige Personen: Josef Gufler, des Sandwirts Schwager, die Brüder Anton und Johann Wild, Josef Abfalter und Schützenhauptmann Andreas Ilmer. Weitere Gäste: Flüchtlinge, die Zeugnisse ausgestellt haben wollten. Ordonanzen für Nachschub, d.h. Essen. Nach vier Wochen kommen auch Hofers Frau und die Kinder.

1500 Gulden wurden auf Hofers Kopf ausgesetzt. Hofer schlug Fluchtangebote nach Österreich aus.

Um Neujahr schickte er Johann Wild mit einem Schreiben nach Wien, es sollte die Meinung verbreitet werden, als Wäre Hofer in Wien.

Raffl, er hatte eine Heuhütte über der Pfandler Alm, sah dort Rauch aufsteigen, kehrte ein. Hofer bot ihm Geld, denn er kannte Raffls Notlage.

Sweth schrieb zum 27/28. Jänner: „ Hofers Soh und ich begaben uns auf unser Heu und schlummerten ein. Um halb 4 Uhr früh war es, als ich erwachte, die schimmernden Sterne und dem seinem Untergange nahestehenden Monde ansah und Gottes aus nichts erschaffendes großes Weltgebäude betrachtete. Ich hörte von weitem in dem gefrorenen Schnee krachende Schritte, sah das Gestirn noch einmal an, bemerkte aber keinen Tagesstern, der mich hätte belehren können, dass unsere Ordonanzen schon vom Gottesdienste zurückkämen. Die Tritte kamen näher und näher, ich lugte unter dem Dache heraus und ersah den oben erwähnten Raffl mit einem französischen Soldaten der Hüte sich nähern. Der Soldat blieb fünf Schritte zurück, Raffl dagegen ging zu Hüttenwand hinzu, horchte, hörte vermutlich Hofer samt seiner Gattin Atem holen. Er ging zurück, sprach, mit dem Finger auf die Hütte deutend, zu den Soldaten, der ein Sergeant war: sie sind da

drinnen und entfloh. Während Raffl entwich, kehrte auch der Seargant einige Schritte zurück und rief Avancez. Nun rückte die aus 600 Mann bestehende Truppe heran und umringte die Hütte ....“ Bei der Gefangennahme sollen Soldaten Hofer Haare ausgerauft haben, „damit ich sagen kann, ich war bei General Barbones (Hofer) Gefangennahme dabei“.

„Betet, seid standhaft, so sprach er öfters, der christliche Held, der über seinen Fend nicht zürnte, sondern alles mit Geduld ertrug.“ (Swethzitat; aaO. S. 29)

„Ich liebe dich wie mein eigenes Kind“ (soll Hofer über Sweth gesagt haben)

Sweth erlebte nach seiner Begnadigung Jahre bitterer Gefangenschaft, kam in abenteuerlicher Weise zurück nach Tirol. Er starb 1864, ein Jahr zuvor wurde er anlässlich der Feiern 500 Jahre Tirol bei Österreich gefeiert.

24_ Notizen zu weniger bekannten Tiroler Landesverteidigern 1. Teil

Notizen nach „Tirols Landes-Verteidigung nebst interessanten Biographien und Skizzen merkwürdiger Tiroler Landesverteidiger von Anton Peternader , Innsbruck 1853

Was verdrängen wir in der berechtigten Angst vor der Hölle des Krieges? In den meisten Fällen den Humor. Aus der Angst vor Verharmlosung huldigen wir einem Antikriegsheroismus, der aber so wie der Kriegsfanatismus heroisch daherkommt und letztlich auch ein Zeichen der Unmündigkeit gegenüber Phänomenen kollektiver Gewalt ist.

Ich nahm oben erwähntes Buch in die Hand, ordnete es a priori Werken zu, in denen Freiheitshelden auf Podeste gestellt werden. Ich täuschte mich gründlich.

1853, das war gerade einmal kurz nach Einführung der Pressfreiheit, der Beginn der Zeit nach Metternich, aber auch nach der Erfahrung des Revolutionsjahres 1848

50 Jahre nach einem historischen Ereignis, da leben noch einige Veteranen, aber da ist auch das Bedürfnis da, etwas niederzuschreiben, was bald danach nicht mehr lebendig von Zeitzeugen mündlich weiter gegeben werden kann. Die

Erinnerungssituation ist der ähnlich, die wir heute zum Zweiten Weltkrieg haben.

Josef Schlechter sen.: Schützenmajor, Organisator von Schützenkompagnien, leitete 1805 die Verteidigung der grenzen gegen die Bayern, 1810 Festungshaft Kufstein, stirbt 1814. Stadtschreiber Kitzbühel; **und jun.**

Er kam 1813 mit Mitstreitern Unter bayerischer Besatzung für Nachschub sorgen: „Ich stieg über die Gartenmauer, ging der Innbrücke zu, wo mich eine Wache mit: „Halt wer da“ anrief. „Gut Freund“, sagte ich. „Wo willst du hin“? In das Kloster Viecht“. Wir haben da zwei kranke Pater, da musste ich in die Apotheke so lange auf die Medizin warten und einiges Obst mitnehmen.“ „Passiert“, hieß es.

im Gasthause zusammen; erzählten von Kriegsneuigkeiten, mussten sich aber vor Spitzeln hüten: Heute ist es kühl = es gibt wenig Neuigkeiten; Warme, stürmischer Wind = kriegerische Neuigkeiten; es hat weit herab geschneit= die Österreicher haben gesiegt; Die Blaumeisen streichen= Franzosen siegreich; Die Getreidemücken fliegen herum = Die Bayern in Bewegung; Die grüne Farbe ist schön= Die Alliierten siegen;

(1809, als die Bayern verjagt wurden) Die Tiroler wollten nämlich, während sie bayerisch waren den Hut nicht abziehen, und da die diensteifrigen Gerichtsdiener von Rattenberg ihnen deshalb bei jeder Gelegenheit den Hut mit den Worten herabschlugen: „Lump, siehst du nicht den Herrn Beamten?“ Jetzt machen es die Bauern den Gerichtsdieners so, schlugen ihnen den Hut vom Kopfe, setzten ihnen selben wieder auf, schlugen ihn dann wieder herab und schrieen:“ „Lump, siehst du nicht den Beamten?“

Das ging so, bis Hofer, bis Hofer/Haspinger und die Schützen in Rattenberg ankamen „...hielten gute Manneszucht, visitierten aber jedes Haus in der Stadt, um die entbehrlichsten Mannspersonen unter die Schützen aufzunehmen.“ (aaO. S.11)

Nun rückten die Franzosen vor und viele Offiziere logierten beim Atzwanger. (J.S. jun. berichtet) Ich musste sogleich einen Rückkorb voll Butter, Eier und Hühner zusammentragen. Es wurde gekocht und gebraten und ich wurde als Aufwärter

(Servierpersonal) verwendet. Dies war ein guter Dienst, denn die Herren fürchteten, es seien die Speisen vergiftet, daher musste ich jede Speise vorher kosten, als wenn es um mich ein Schade gewesen wäre. Ich war froh, dass die Franzosen so sehr von dem Gifte Respekt hatten. So konnte ich mich in der Zeit reichlich satt essen.

Ein Volkskrieg bedeutet das Zusammenleben von organisierten Heeren mit unorganisierter Bevölkerung. Das ist ein offenes Feld für Grausamkeiten aber auch für Arrangements unterschiedlichster Art. Auch sind dabei Witz und List nicht unbedingt nur kriegerischer Art. Es bedeutet: Leben mit Fremden

Im Jahr 1806 kamen die bayerischen Beamten und „machten sich durch ihren Terrorismus äußerst verhasst... vorzüglich aber wurden die Bauern immer erbitterter."

1809 kam Andreas Hofer, „der früher öfters wegen Pferdehandel= Geschäften zu Rattenberg war, und meinem Prinzipale Branntwein lieferte..." Als Aufwärter erfuhr ich, dass Andreas Hofer mit noch einem Pferdehändler in Wien war. „Der Kaiser habe ihm viel Trost der baldigen Erlösung gegeben. Später merkte ich öfters, dass geheime Ordonanzen kamen und gingen. ... Endlich im April ging der Teufel an."

Rattenberg wurde von Bayern besetzt: „Alle Einwohner hatten sich geflüchtet. Bürgermeister Oberhauser sollte Verpflegung und die Bewohner herschaffen. Man wollte ihn, da er das nicht vermochte, gegen das Spitralstor führend, aufhängen. Es war ein von ihm angenommenes Sprichwort: „Wegen meiner, wegen meiner, tuts was wollts, ich kanns nicht beim Schnürl herbeiziehen." Diesen Spruch wiederholte er jedes Mal auf die Drohung vom Aufhängen, und die Offizieren entließen ihn lachend mit den Worten: „Mit diesem Dummkopf ist nichts zu machen... Ich entsprach dem Auftrage des Bürgermeisters... und zog mit einer Menge Bewohner und mit Lebensmitteln versehen, in Rattenberg ein.", das von den Bayern verwüstet war.

„Ich wurde von den Offizieren belobt und hatt „wieder unter denselben gut zu Essen und trinken. Sie stellten an mich viele Fragen", aber ich wusste natürlich nichts und sagte „Die Bürger von Rattenberg sind alte Füchse, halten alles geheim, und lassen so jungen Leuten nichts wissen. Ich hätte indes recht gut gewusst, wo der Hund begraben liegt, denn ich war

dabei, wie ein Faßl Geld im hinteren Gewölb in die Archgrube versenkt wurde, und wusste, dass vier andere Fässchen Geld mit Präzision auf den Zimmermoosberg in einem Keller verborgen lagen.“

Der Berichterstatter hat etwas von der Theaterfigur des Truffaldino in „Diener zweier Herrn“ und nun ist seine Situation ja tatsächlich eine zwischen zwei Herrn. Die Garantie für sein Überleben ist das Essen, das verbindet Freund und Feind, und er bedient die einen so wie die anderen, allerdings auch auf die eine und die andere Art.

Schlechter jun. kommt denn auch zu dem komödiantischen Schluß, der einem Hans Sachsstück entnommen sein könnte: „Meine Kinder, seid auch ihr verschwiegen in solchem Fall, man schätzt euch dann auch überall.“

Auch ähnelt diese Weisheit dem, was Bertolt Brecht seinem Schwejk als Weisheit unterstellt und die heißt in etwa: „Du musst kuschen, wie ein Hund solange du nicht beißen kannst.“

Die Bayern marschierten nach Innsbruck, holten sich dort aber blutige Köpfe. Sie kamen nach Rattenberg zurück:;

„Ich musste um zwehn Uhr Nachts durch das ganze feindliche Lager für den General Deroi Speisen und Wein tragen. Als ich zur Behausung des Generals ankam, welches aus Zaunholz und Brettern iun einem Dreieck bestand, trat der General zu mir, klopfte mir auf die Achsel, und sagte: „Bravo Junge, du bist mir der liebste Tiroler. Bist du ein Tiroler“? Ja, antwortete ich. „Wer ist dein Vater“, fragte er weiter, der Adjutant half mir aus der Verlegenheit, indem er sagte: „Herr General, die Speisen werden kalt.“ Der General musste tüchtig Hunger gehabt haben, denn es wurde hastig gegessen und dauerte kaum zwei Vaterunser, als die von mir gebrachten Speisen schon fast verzehrt waren. Der General gab mir 7 Zwanzig-Kreuzer-Stücke und sagte:“ Bleib brav und lass dich nicht zum Landsturm gebrauchen“. Ich dankte herzlich, denn noch nie hatte ich so viel Geld auf einmal bekommen.

Als die Feinde wieder anrückten, wurde ich mit Depeschen nach Innsbruck gesendet. Eine Stunde unter Schwaz begegneten mit Tiroler Sturmmänner, einer hielt mich an und fragte: „Woher“, „Von Innsbruck“ antwortete ich. Hat der Sandwirt dort viele Schützen und Militär?“ „Ich habe dort wohl gehört, dass der Sandwirt anwesend sei, Militär sah ich aber keines, sondern nur Schützen und Sandwirtsreiter.“ Daraufhin sagte

er: „Warte Bube, du bist ein Spion und gehst mir nach Schwaz zurück“. Ich wurde zu Schwaz im Thalerwirttshause in eine Kammer gesperrt, allein, bald merkte ich, dass diese vor selbiger postierte Wache gut schlief, ich machte die Tür leise auf, kam in einen Vorsaal, wo ich mit einem Stiefelzieher die Fensterspangen auseinander sprengte, und dann in den Garten hinuntersprang. Ich stieg übe die Gartenmauer, ging der Innbrücke zu, wo mich eine Wache mit: „Halt wer da“ anrief. „Gut Freund“, sagte ich. „Wo willst du hin“? In das Kloster Viecht“. Wir haben da zwei kranke Pater, da musste ich in die Apotheke so lange auf die Medizin warten und einiges Obst mitnehmen.“ „Passiert“, hieß es. Ich ging nach Jenbach zu, ... wo ich mich beim Schützenhauptmann Mayr, der mich gut kannte, meldete. Dieser gab mir einen Vorweis bis Achenrein, wo auch ein Schützenkommando stand. Auf mein Ansuchen wurde ich nach Rattenberg durchgelassen, daselbst aber von dem feindlichen Posten sogleich angehalten und von einem Adjutanten des in Ratenberg befindlichen Generals Vinzent scharf examiniert. Als ich meine glückliche Entweichung in Schwaz erzählte und sagte:“ Meinetwegen mag die Wache dort noch gut schlafen“, lachte der Adjutant, nahm mir mein Obst für die Generalstafel ab, und entließ mich.

Später nannte man mich den jungen Spion. Einige Tage später hatte ich die Ehre quasi Kammerdiener des General Vincent zu sein, weil der Kammerdiener erkrankte und erhielt hierfür 15 Stück Zwanziger. Es ging mit daher unter den Feinden viel besser, als bei der Belagerung von Kufstein, für deren Strapazen und die dabei ausgestandenen Lebensgefahren ich nichts, als zerrissene Kleidung und Ungeziefer nach Hause brachte.

Als im Jahre 1810 mein Vater (Josef Schlechter sen.) als gewesener Kufsteiner Blockade - Kommandant, in dieser Festung gefangen saß, besuchte ich ihn mit Erlaubnis meines Lehrherrn.... Ich übergab meinem Vater einige Bouteillen Wein, und beide weinten wir, als wir uns sahen. Denn wir wussten nicht ob wir uns auf Erden nochmals sehen werden. Mein Vater ermunterte mich zur Tugend, Frömmigkeit, Gehorsam und Treue.

Ich kam nun zum Handelsmann Oberlindober nach Innsbruck in Condition und freute mich nicht wenig, als ich sah, wie leicht im Frühjahr 1813 Innsbruck vom baierischen Militär befreite. Allein meine Freude dauerte nicht lang, denn der beständige

Verfolger meines Vaters, Landrichter Knittel, stellte mich noch in diesem Jahre zur zweiten Klasse der baierischen Nationalgarde nach Salzburg ab, die mein Vater gegen diese ungerechte Abstellung sogleich erhob, machten mich schon nach einigen Wochen vom baierischen Militärdienst frei.

Dies ist alles, worauf ich mich nach so langer Zeit noch, über die von mir erlebten Kriegsjahre verlässlich erinnere.

*Persönliche Rückerinnerungen nach einer längeren Zeit kommen Inszenierungen gleich. Auch sie sind gleichsam „Volksschauspiele", freilich andere, als die der Vaterländischen Art. Sie sind, wie der Fall Josef Schlechter jun. lehrt „**verdichtete**" Realität, die vom Ansatz her die Freude dessen, der überlebt hat zum Gegenstand macht. Volksschauspiele der anderen Art behandeln Siegen, Leiden und Sterben also das Leben derer, die als Helden gestorben sind.*

*Die Erinnerungen von Josef Schlechter jun. beschreiben ein Stück Antiheldentum. Sie sind der **Ironie** im Darstellen heroischer Ereignisse verpflichtet. Das Grausame wird nur indirekt vermittelt, aus der Sicht dessen, der durchgekommen ist.*

***Josef Schlumpf** Schützen-Hauptmann von Innsbruck*

Geboren 1779 Porzellan-Händler, erweiterte sein Gewerbe immer mehr und hatte damit ein gutes Auskommen, war oft in Bozen, so auch als 1797 als nach dem militärischen Debakel am Monte Corona Tirol der Rache des Feindes preisgegeben wurde. Die Sache des Landes stand verzweifelt, schien verloren. General Kerpen und General-Major Laudon wollten sich schon, nachdem sie sich ins Vinschgau zurückgezogen hatten das Land ganz verlassen, als das Volk erwachte. Die Geschichte ist im Erinnerungsbuch von 1853 ein Grund, die Solidarität des Volkes als Verteidigungsheer in Ergänzung zum Österreichischen Heer verherrlichend darzustellen.

Die Kreiden-Feuer blitzten von allen Hügeln herab, der Notruf der Sturmglocke drang durch alle Täler, wer Waffen tragen konnte, stand auf und ergriff sie. Während dem kam auch der kluge Hofkommissär Reichsgraf von und zu Lerbach im

Hauptquartier des General Kerpen an, verhinderte dessen Abzug, und organisierte mit bewundernswürdiger Einsicht und Schnelle die aus allen Tälern herbeieilenden Schützen und Landsturmmänner. Dadurch erwuchsen die österreichischen Streitkräfte rasch zu einer so achtbaren Stärke auf, dass sie einen umfassenden Angriffsplan entwerfen gestatteten.

Schlumpf trat als Freiwilliger unter das Kommando des Schüteznmajors Phillip von Wörndl. Am 2. April begann der Kampf. Schlumpf unter Wörndl am linken Flügel. Die Innsbrucker Freiwilligen bildeten die Spitze der Bewegung. Sie griffen das starke feindliche Piquet bei Meransen an, dessen Mannschaft teils gefangen, teils getötet teil nach Mühlbach hinabgesprengt wurde. Nun rückte der feind in drei dicht gedrängten Kolonnen vor und das hitzige Gefecht entspann sich. Die Tiroler am Saume des Waldes aufgestellt, lichteten bald mit ihren sicheren Kugeln die Reihen der Feinde ,wogegen diese mit ihren lebhaften Dechargen meistens nur die Bäume zersplitterten.

So dauerte es eine Stunde; jetzt begann die Munition zuu mangeln, diese Verlegenheit wahrnehmend lösten sich die feindlichen Colonnen auf, und stürmten mit gefälltem Bajonette in den Wald auf die Tiroler.

Nun galt es das äußerste. Niederschlagen. Niederschlagen war das schreckliche Kampfgeschrei das auf einmal im Walde aus allen Kehlen ertönte und einer Lawine gleich, stürzten die Tiroler aus dem Walde hervor, im gewaltigen Arme den Stutzenkolben die Axt, und den Sturmknittel (Morgenstern) und schlugen und würgten weder Pardon gebend noch nehmend.

Die blutige Niederlage, welche die Franzosen hier erlitten, zwang sie zum baldigen Weichen und in wilder Unordnung verließen sie den mit Leichen bedeckten Wahlplatz. Schlumpf wurde mit 32 Kameraden beim zu hitzigen Herumschlagen und Vordrängen gefangen genommen, geängstigt, unter grässlichen Misshandlungen, Schlägen und Todesandrohungen auf der Flucht nach Bruneck mitgeschleppt.

Das Gefecht dauerte fort und Laudon war siegreich.

In Bruneck wurden die gefangenen Tiroler , so hin auch Schlumpf entlassen „ damit sie, wie der Befehl sich ausdrückte, in den Schoß ihrer trauernden Familien zurück

kehren können, weil die große Nation nur mit den Soldaten des Kaiser Krieg führe.“

„Daraufhin handelte Schlumpf wieder mit Porzellan, bis 1805. 189 war er führend bei den Bergiselschlachten dabei.“

Als Schlumpf nach Innsbruck zurückkehrte, fand er seinen Laden erbrochen, alles Porzellangeschirr entfremdet, und hatte dadurch einen Schaden aufs geringste angeschlagen von 1500 Gulden. Derselbe wurde überdies arretiert und obwohl nicht unter den im November aufständischen in Ketten nach München abgeführt.

In Tirol fanden sie das größte Mitleid. In Bayern hingegen waren sie des Lebens nicht mehr sicher. Männer, Weiber und Kinder beschimpfen und verfluchten sie, ja sogar mit Kot und Steinen wurden diese Unglücklichen beworfen.

In München wurden sie, um recht Aufsehen zu erregen, in Ketten durch die ganze Stadt herumgeführt., dann in den Korrektionsturm eingesperrt. Faules Stroh und Ungeziefer aller Art war ihre Erbschaft in dem Gefängnis. Schon beim Eintritte überfielen sie so viele Flöhe, dass ihre Kleider ganz braun wurden und sie schrecklich litten. Zur Nachzeit zogen sie sich ganz aus und reterierten sich auf den Ofen, allein auch dahin kam jenes Ungeziefer, und am anderen Tage sahen sie aus wie ein Ecce homo, denn deren ganzer Körper war zernagt und zerfressen.

Nach achttägigen Torturen dieser Art:

Wurden sie in ein anderes Gefängnis gebracht, wo es schrecklich stank. Nebstbei standen in dem Arreste zwei Behältnisse ohne Deckel zur Verrichtung der Notdurft, welche die Feuchtigkeit nur noch vermehrte und üble Ausdünstungen erzeugte. In diesem Loche musste Stumpf volle vier Monate zubringen und wurde Mitte März 1810 freigelassen. Nach Reinigung vom Ungeziefer und Abrasierung des bis auf die Brust herabhängenden Bartes , begab sich Schlumpf einem Skelette ähnlich, auf einen Stab gestützt nach Innsbruck.

Im Jahre 1820 wurde ihm die kleine goldene Ehren Medaille mit Oer und Band vom Landgerichte Kitzbühel feierlich angeheftet. Davor erhielt er schon das Kanonenkreuz.

Joseph Hager Scharfschützenhauptmann von Obendorf, Gericht Kitzbühel, 1766 geboren,

1800, Hager befehligte eine Scharfschützenkompagnie. Er bei den Übungen nicht ins Schwarze getroffen hat, km nicht zu den Schafschützen sondern zum normalen Landsturm. Er machte ich im Kampf um die Festung verdient, zeichnete sich 1805 u.a. am Paß Strub aus.

Die drei heldenmütigen Rupert Wintersteller von Kirchdorf

Bericht von Herta Haisjackl nach ihrer Arbeit SS 2006 „Katastrophen aus volkskundlicher Sicht"

Ein eigenes Kapitel soll dem Thema 1813 „Alpenbundverschwörung" gewidmet sein, zu der auch ein Schriftstück von Wintersteller vorhanden ist, das sich „Rechtfertigung der Tiroler, wegen Ergreifung der Waffen" nennt und Auflehnungsgründe aufzählt

Thomas Reischer Scharfschützenhauptmann und Unterkommandant von Kirchdorf

1781 geboren, erlebte 1799 seine erste Schlacht , im Jahr 1800 übertrug ihm sein Vater die Befehlsgewalt über 80 Scharfschützen. In Reichenhall stand e mit diesen 500 Franzosen gegenüber, umging den Feind und startete eine Blitzangriff „eröffnete sogleich ein furchtbares Stutzenfeuer unter den Feinden, lief sodann i Sturmschritt mit Lärm und Geschrei unter den Feind, und so gelang es dieser kühnen Schützenschaar, den mehr als sechsfach überlegenen Feind vernichtend zu schlagen." Er war dann auch später immer wieder in vorderster Linie .....

An dem Kapitel mag das Schicksal des Veteranen am meisten interessieren. Als er schon gebrechlich 1848 nicht mehr dabei sein sollte, protestierter er bei Erzherzog Johann.

Oft hörte man ihn seufzen: „O Schande, o Schande. Die Schützen sind fort und ich muss zuhause bleiben und Hühner züchten. Das zu erleben hätte ich nicht geglaubt. Ich habe lange genug gelebt. Mir wäre nichts lieber, als im Felde der Ehre meine Lebenstage für Gott, Kaiser und Vaterland zu beschließen."

Die Ironie des Schicksals gewährte ihm folgenden Auftritt:

Als am 19 Mai der nach Tirol geflüchtete Kaiser Ferdinand nach Innsbruck flüchtete, wurde er in St. Johann feierlichst empfangen. Veteranenhauptmann Reischer kommandierte die schnell zusammen gekommenen Schützen, und als der Kaiser bei Besichtigung dieser Schützen, vor deren Fronte auf und abgehend über den ebenso unerwarteten als herzlichen Empfang äußerte:

„Meine lieben und treuen Tiroler. Ich gehe jetzt nach Innsbruck und will mitten unter euch leben und bleiben. Ihr macht mir viel Freude“ schrie Reischer mit den Schützen und dem Volk:

„Es lebe unser guter Kaiser und das Kaiserhaus hoch. Leib und Leben, Gut und Blut geben wir für ihn....“ und Reischer fügte am Ende hinzu: „Alle Stunden ziehe ich gegen den Feind, denn gerne opfere ich meine Leben für den Kaiser, das Zuhausebleiben dauert mir schon zu lange.“

Ferdinand der Gütige wurde abgesetzt, und man taufte ihn ironisch um in „Gütinand den Fertigen“. Franz Josef kam und wollte es besser machen. Immer wenn da eine Schlacht oder sonst etwas daneben ging, saß der Gütige Ferdinand auf seinem Schloß und sagte: „Das hätt ich auch noch zusammenbracht.“

e.s. 13. 11.2006 (Zitate nicht immer ganz wörtlich)